

1. Beilage zum „Wiesbadener General-Anzeiger“.

Nr. 31.

Samstag, den 5. Februar 1905.

20. Jahrgang.



Ein neuer Gannerkniff. Der Düsseldorf-Kriminalpolizei ist es gelungen, einen gefährlichen Schwindler festzunehmen, der sich als Graphologe ausgab und sein Augenmerk auf stiehlende Kaufleute richtete. Ihre Adressen verschaffte er sich durch Ausschreibung günstiger Bureaustellen in den Zeitungen, worauf er die sich Meldenden mitteilte, daß er von der stiehlenden Firma mit einer Charakterbeurteilung der Bewerber betraut worden sei. Er ersuchte zu dem Zwecke um Einreichung einer Handschriftenprobe und eines Betrages von 2 A. 80 S., wogegen er ein Duplikat seiner voraussichtlichen, natürlich stets günstig lautenden Auskunft beifügte. Aus den bei dem Schwindler beschlagnahmten, fertig geschriebenen Auskunftszetteln und Postanweisungsscheinen ging deutlich hervor, wie erfolgreich er sein Geschäft schon längere Zeit hindurch betrieben hat.

zwanzig Jahre Mädchen und doch — ein Mann. Vor einigen Tagen fand im Münchener Krankenhaus rechts der Nar eine Versammlung von Ärzten statt, bei der ein ganz besonderer Fall demonstriert wurde. Es handelte sich um eine Person im Alter von 20 Jahren, die bis jetzt im Glauben gelebt hatte, ein Mädchen zu sein. Zufällige Umstände veranlaßten sie, sich vor kurzem in ärztliche Behandlung zu begeben, wobei konstatiert wurde, daß das vermeintliche Mädchen ein Mann sei. Die betreffende Person ist im hiesigen Krankenhaus als Mädchen verzeichnet, als solche erzogen und in den weiblichen Dienstverrichtungen ausgebildet; sie hatte während der letzten Jahre bei verschiedenen Herrschaften Stellung als Zimmermädchen und Köchin und genoss die volle Zufriedenheit und das Vertrauen ihrer Dienstherrschaft. Ihre äußere Erscheinung ließ keinen Zweifel an ihrer Zugehörigkeit zum weiblichen Geschlecht aufkommen; die Gestalt ist schlank, der Teint zart und die Stimme gleich vollkommen der des Weibes. Auffallend allein war es, daß sich auf der Oberlippe des vermeintlichen Mädchens ein kräftiger Bartwuchs zeigte, der ihre Eitelkeit verletzete, weshalb sie künstliche Mittel anwandte, um das Wachstum der Haare hintanzubalten. Die Demonstration im Krankenhaus erregte lebhaftes Interesse der anwesenden Ärzte, die sich in der Meinung einigten, daß die Vorgeschichte dem männlichen Geschlecht zugehöre. Es soll sich laut M. R. R. heimlich ausgesprochen haben, als die vermeintliche Tochter Evas die Unterhöschen abstreifen und die ovinischen Männerhosen anlegen müßte, um dann den Platz in der weiblichen Abteilung des Krankenhauses mit einem solchen in der männlichen Abteilung zu vertauschen.

Wieder zum Leben erwacht. Eine furchtbare Prüfung, die sie nur selten ein Mensch durchgemacht haben mag, erlebte der Wärter Thomas Kelly im Gefängnis-Krankenhaus Mauritius. Kelly lag sechs Tage lang in einer todähnlichen Starre, und er erwachte erst wieder zum Leben, als er schon in die Totenkammer gebracht war. Von seinen Erlebnissen erzählt er: „Ich kam vor sieben Monaten als Bootsmann auf einem Dampfer in Mauritius an und wurde wegen Krankheit an Land geschickt. Ich nahm eine Stellung als Wärter an dem kleinen Gefängnis an, wo ich die Zellen der Verurteilten zu beaufsichtigen hatte. Im November bekam ich das Fieber und wurde ins Krankenhaus gebracht. Eines Tages bekam ich einen Ohnmachtsanfall, gerade als ich mich zum Waschlager begeben wollte. Ich fiel vom Stuhl und wurde ins Bett getragen. Seit sechs Tagen lag ich dort bewegungslos, ohne eine Muskel zu rühren, ich war bei vollem Bewußtsein und wußte genau alles, was vorging. Meine Hände waren bis zu den Knöcheln warm; aber der übrige Körper war ganz kalt. Am letzten Tage, an dem ich so lag, wurde ich — entdeckt, in ein Faden gehüllt und in das kleine Totenhäuschen gebracht. Gerade als die beiden Räder mich auf die Grabplatte hoben, kam ich wieder zu mir. Laut aufschreiend ließen sie mich fallen, wobei ich mir heftig den Kopf aufschlag. Dann rannten sie fort; einer war noch nicht ins Krankenhaus zurückgekehrt, als ich die Insel verließ. Der Gouverneur von Mauritius und seine Frau bemühten sich sehr freundlich um mich und verhalfen mir zur Ueberfahrt nach London.“

„Weiße“ und „roße“ Bälle. War manche Ballmutter sehen es mit Schrecken, wenn die Herren, anstatt mit ihren Töchtern mit jungen verheirateten Frauen tanzen. Der Ball ist doch schließlich nicht dazu da, damit Frauen, die schon einen Mann haben, nun zur Musik ein wenig herumzufröhen. Da gilt es höhere Interessen zu wahren, wichtigere Dinge stehen auf dem Spiel, über die die Mutter heiratungsfähiger Töchter genau Auskunft geben kann. Man war daher in Paris bereits vor 15 Jahren auf den Gedanken gekommen, die Konkurrenz der jungen Frauen auszuhebeln und für sie besondere Feste einzuführen. So sind die „bals blancs“ und die „bals roses“ entstanden. Auf den „weißen Bällen“ sind die jungen Mädchen versammelt, die nicht mehr der Gefahr ausgesetzt sind, um junger Frauen willen im Stich gelassen zu werden. Die „rosigen Bälle“ aber sind den reiferen Frauen vorbehalten, die Mütter trübselig in den Türen, und Langeweile herrscht. Die „Rosabälle“ dagegen bieten entspannende und verlockende Reize, alles drängte sich zu ihnen, während die „weißen Bälle“ nur mühsig besucht waren. Eine wackerer Eleganz, ein geistreich-dilantes Geplauder belebte die Feste. Sie hatten einen intimen und gemütlichen Charakter. Man tanzte in kleinen Räumen, und die Enge machte die Stimmung noch lustiger und angeregter. Die Musik bestand höchstens aus drei Musikanten, man verstand noch die verschlungenen und vielfachen Touren eines Violon zu tanzen, und es gab noch

Herren, die ihren Geist an die Erfindung neuer Touren verschwanden. Doch die Zeiten, da die „rosigen Bälle“ blühten, sind in Paris vorüber. Weiß und rosenrot sind wieder vereinigt die Mädchen und die Frauen besuchen dieselben Gesellschaften, und ein großer Zug macht sich breit. Man lobt unendlich viel Menschen ein, die sich nicht kennen; läßt sie in unwirtschaftlichen, riesigen Räumen zusammenkommen und die kostbare Bewirtung und der übertriebene Brunk machen alles nur noch unbehaglicher. Da ist es mit Freuden zu begrüßen, daß in Paris, wie der „Gaulois“ meint, die vergessene Sitte des „bals blancs“ und „bals roses“ wieder in Aufnahme kommen soll. Man will wieder kleine Gesellschaften geben und den intimen, heiteren Charakter früherer Gesellschaften wieder herbeirufen.

Orill und Melitta, ober der Roman zweier Königskinder, so ungefähr würde der Titel für einen Roman lauten können, in dem die Schicksale der beiden geschildert werden. Und ein Roman ist ihr Leben. Der Großfürst mit seiner interessanten Vergangenheit, die Großherzogin mit der noch interessanteren — sie passen zueinander, denn sie lieben sich so innig, wie sich nur zwei gleichgestimmte Menschen finden können. Wo Du bist, da will ich auch sein, denkt Orill. Erstens ist ein Aufenthalt an der Seite der hübschen Kousine weit ungefährlicher als in Rußland oder der Manufaktur, und zweitens hat man sich ja so viel, ach so viel zu erzählen. — Und weil sich die Zwei gerne haben, schon sehr lange, versteht man nicht, warum nur die schöne Melitta so sehr erobert sein konnte, daß sie, nach Bekanntwerden der Verlobung ihres einstigen Gemahls, des Großherzogs von Hessen die vier ihr von ihm geschenkten herrlichen Schimmel hat erschießen können. Kränk waren sie nicht, die armen, schönen, theueren Thierchen. Die Welt sollte es auch nicht erfahren, daß draußen auf dem schönen Sommerhofe Rosenau eines Vormittags vier Schüsse knallten und des Großherzogs Geschenke zu nichte machten. Und doch blieb's nicht verschwiegen.

Ebbes von unterm Stammtisch.



Virreche.

Schorch.

Hannphilipp.

Virreche: Gott sei Dank, daß mer wider emol glücklich an unsem Stammtisch zusammen sinn; dor lauter Fastnachtsstrauch um ähnliche Hoffe kummt mer ganz aus seiner Ordnung.

Schorch: Unrecht haste grad nit aber mer kann sich doch nit von Allem ausschließen, die Feite wo noch de Großvater mit de Großmutter getanzt hot, die sinn dorwiter un offe herausgefaht, sinne ich so e bische Fastnachtsbummelerei ganz hibisch.

Hannphilipp: Jo, wann mer des Zweite am letzte Sonntag in de Walballa wider gesch hot, do magt mer grad, daß Geld deht nor e so uff der Gah leihe, do hot mer nix von schlechte Zeite gemert un ich glab, do hot sich nach Kaaner Gedanke gemacht iwer die neie Seiers. Deh kann noch gut wern, wenn deh so weiter geht, verkauf ich mei Grundstücker un leb als Rentner, dann die kann doch nit wege Vermegenswachsfeier drangrieche.

Virreche: Du siehst wider zu schwarz, jedenfalls kann mer dene Interessente all mitenanner nit verwehren, deh se sich uff die Hinnerboan gestellt hame, ei mer kann so kaum mehr e Blatt in die Finger nemme, ohne deh mer Angst kriecht, deh ebbes bon neie Seiers drinn steht.

Schorch: Lohst se mache was se wolle, wanns uns hier nit mehr dacht, siehe mer uffs Land. Die viele und theire neie Projekte die koste ewe vill Geld, davor kenne mer so auch mit Stolz saan, deh mer Großstetler sinn. Awer loht uns von ebbes annern schweize. Was habt er dann bezu gesat, daß de Baron so unberhofft uns besucht hot, un wie der sich verännert hot, er trägt gar nit mehr die Ros so hoch wie friecher. Es hot mich auch gewunnert, daß er iwer alles so sein unnerreicht is, was bei uns vorgeht un deh muh mer em losse, er hot Weltbild. Do verbrech sich doch die Wiesbadener schon so lang wie des Par-linschleche affgemacht is, die Repp, wie mer die franke Kur-fremde, die de Berg nit steife kenne, praktisch do enuff bringe kenne; un dann muh der uns erscht sahn: „Warum in die Berne schweissen un die Lösung liegt so nah.“

Virreche: Ro, deh werd was rechts sei, was der wider ausgeht hot.

Hannphilipp: Vergud Dich nit hinner dem, der is nit vorne wie binne!

Schorch: Also er saht zu mit. Wertlich: Im Winter wern doch nit viel Kurtenbe do enuff wolle, aber im Frühlöhr, wann die Kur losgeht, dann sinn die Erdrweite an der Kurhausruin fertig, dann loht ihr eich die Feldbahn schee sauer abwische, meintwege bische grin anstreich, die Lokomotiv nei lasten, die Feldschene an dem Serpentineweg hinlehe, un die Kreime unne innade un deh der nit so viel Affenthalt hab, owie einfach mit dene Kippewage abschnepp. Die Idee is grohartig, nit wöhr.

Virreche: Ich glab, do hot werlich noch Kaaner bron ge-bocht, mindestens kenne mer die Sach emol im Auge behalle, hot mer doch beinahe uff jeder Weltausstellung so ebbes Nechliches un die Sach is auch nit so theier wie all die annern Lust-schleffer.

Hannphilipp: Wir kriech noch alles mit de Zeit, es is nor merkwürdig, deh mer nor e Beilang, wenn so ebbes Reies uff-taucht, alle Tag was hert, un uf amol verschwinnt wider spur.

los wie en Regeworm in sein Loch. So hert mer gar nit mehr dum neue Brummelochstall, auch nit was es mit de Ko-ferne gewe soll, dann hame ich aach geheert, es soll en neie Kerschhof drunne im Distrikt Schwarzeberg angeleht wern, hab aach geheert, die nei evangelisch Kersch kam auf des friher Doch-mahl'sche Terrain, als wern e Kersch in e Loch gehern deht, owe uff de Berg, deh mer se aach dunn Kerschhof sein kann, do ge-hert se hin.

Schorch: Du bist aber gut unnerreicht, wo hofte dann die Reigleite all her? Ich glawe als, Du spelirist uff so enn Stadt-verordneteposte, wo ewe so 3 oder 4 frei sinn; passe dehste bezu wie laan awaater.

Virreche: Zeit hot er bezu un dann kann er aach emol nan sage, nit immer zu allem jo; also wann gewehrt werd, stelle mern uff als Kandidat un dann werd sich aach de Baron freie, en Stadtwatter als Schwiegersvater zu hawe. Zwirgens hot er uns dor de Sonntag uff des Alpefest in der Männerturnhall einge-lade. Er will aach im Tirolerostim hingehn, ich hab em aber getohte, er soll sich nor die Baden e bische ordentlich ausstoppe, dann sei wern doch im Vergleich zu dene Madercher ibn e bische mähig.

Hannphilipp: Do bin ich aach bebei, natirlich nemme mer unser Weiver mit un was deh mit de Stadtverordnetewahl is, so bezahl ich e Föhche Wein un gewe aach vielleicht e Mittag-esse, aber ihr derst vorher nit schweize, sonst kenne die Wahl dor ungiltig erklärt wern, wie deh schon emol vorkomme is.

Schorch: Es bleib bebei, aber ich mecht doch haam gehn, dun dene Kaisergeburtstiefern un dene annern halb verbum-melte Nacht, spüre ich bald mei Knoche nit mehr. Also gehn mer; Christian kenne hol Dei Woge un deh will ich Eich noch sahn, de Werth is mit dem Appelweil abgeschien.

Virreche: Deh loh ich mer gefalle. Awer jezt gare bis nech-ste Mol.

Künstlerische Photographie. Karl Schipper, 31 Rheinstr. 31. Tel. 2632

Standesamt Dorfheim.

Geboren: Am 18. Januar dem Maurer Friedrich Philipp Wilhelm Sohn Heinrich Ludwig. — Am 14. Januar dem Lüncher Karl Philipp Friedrich Fuß eine Tochter Sofie. — Am 16. Januar ein uneheliches Kind Karoline Wilhelmine. — Am 17. Januar dem Schreiner Elias Gottlob Voggenmeyer ein Sohn Franz Alfred. — Am 17. Januar dem Lüncher Paul Wilhelm Gohl eine Tochter Amalie Emilie. — Am 20. Januar dem Fabrikant Emil Adolf Bender eine Tochter Christiane Lu-cia. — Am 21. Januar dem Maurer Karl Diehl eine Tochter Anna. — Am 22. Januar dem Ladieter Friedrich Heinrich Leher eine Tochter Emilie. — Am 22. Januar dem Bäckermeister Heinrich Schmelzer eine Tochter Helene Katharine Elisabeth. — Am 23. Januar dem Maurer Johann Wilhelm Schneider eine Tochter Emilie Karoline. — Am 20. Januar dem Lüncher Aug. Peter Horn eine Tochter! Caroline Elise. — Am 27. Januar dem Fuhrmann Peter Weiss ein Sohn Kurt Paul. — Am 29. Januar dem Maurer Wilhelm Schwalbach ein Sohn Karl Ernst. — Am 29. Januar ein uneheliches Kind Karl.

Aufgehoben: Am 28. Januar der Stukateur Karl Wilhelm Wagner dahier, mit Wilhelmine Johanne Schönselt zu Widenstadt. — Am 30. Januar der Fuhrmann Philipp Heinrich Krennich mit Elisabeth Philippine Dayer beide dahier.

Verheiratet: Am 28. Januar der Schlosser Gerhard Ruppert mit Vina Katharine Scheidt. — Am 28. der Lüncher Carl Christian Martin mit Elisabeth Kappel. — Am 28. Januar der Tagelöhner Wilhelm Rudolph mit Wilhelmine Elise Gruber.

Verstorben: Am 19. Januar Alfred Sohn des Fabrikarbei-ter Friedrich Sebastian Ehrlich 4 Monat alt. — Am 20. Januar Friedrich Wilhelm Sohn des Geometers Friedrich Dufnagel 1 Jahr alt.

Grosse Auswahl in Neuheiten
von **Winter-Mützen** aller Art empfiehlt gut und billig **W. Killian, Michelsberg 2.**

Apfelgold, reiner, perlender Apfelsaft, mit ausgesprochenem Fruchtgeschmack. Aertzlich empfohl. f. Zucker-, Nieren-, Blasen-, Nerven- u. Gicht-Leidende. **Alkoholfreie Getränke-Industrie,** G. m. b. H. 1023 Tel. 3070. Wiesbaden, Adolfstr. 5

Asthma, Rheuma- tismus, Erkältungen verschwinden schnell nach Gebrauch des bewährten 100% Eucalyptus-Oel, Flasche 1 und 2 Mk. in den Drogerien **OTTO Siebert, Th. Wachsmuth, Otto Lillie.**

Möbel u. Betten gut und billig, auch Zah-lungserleichterungen, zu haben 907 **A. Lecher, Weidenstr. 46.**

Marburg's Schwedenkönig, bester Magenlikör.

Friedrich Marburg, Wiesbaden, Neugasse.



Beilage zum Wiesbadener General-Anzeiger

(Alle Rechte für sämtliche Bilder und Texte vorbehalten. Abdruck verboten.)

• • Zweideutig. • •



„Gestern zum Diner geladen, Löffel gefressen, so viel ich wollte!“ — „Kolossales Schwein!“

• • Den Beruf verfehlt. • •



Unteroffizier: „Seht, er ist so steif wie ein Bock!“
Was sind Sie denn im Privatleben?“

Rekrut: „Theologe!“

Unteroffizier: „Was? Theologe sind Sie, und dann können Sie nicht einmal die Bauchwelle machen?“



Selbstbewusst.

Leutnant (in der Zeitung von dem Selbstmord einer Dame lesend): „Natürlich, das kommt davon, wenn man sich eine Woche lang 'mal jeden Tag auf der Promenade blicken läßt.“

Nobel.

A.: „Kannst Du mir drei Mark leihen?“
B.: „Gut, dann habe ich aber selbst nicht 'mal mehr so viel, um ein Glas Bier trinken zu können!“
A.: „Aber Mensch, ich werde mich doch nicht lumpen lassen; gleich zahl' ich eins für Dich!“

Angerecht.



Frau: „Wenn Du doch einen einzigen Abend zu Hause bleiben könntest!“
Mann: „Aber Frauchen, habe ich nicht stets den Silvesterabend mit Dir zusammen gefeiert?“

Vorschlag.

Herr (zu der stellesuchenden Wirtschafterin): „Sie gefallen mir soweit ganz gut, nur ist mir der Lohn etwas viel.“
„Wenn ich Ihnen gefalle, da können Sie mich doch einfach heiraten und brauchen dann gar keinen Lohn zu zahlen!“

Sentenzen über Liebe, Ehe u. s. w.

Die Weiber von Weinsberg hatten als ihr Kostbarstes ihre Männer bezeichnet. Jetzt klagen die Männer, ihr Kostbarstes wären ihre Weiber.

Je weniger die Frauen anzuziehen haben, desto mehr Zeit brauchen Sie dazu.

Eifersucht ist die letzte Schmeichelei der Männer, wenn sie bei der Frau etwas durchsetzen wollen.

Die Jungfrau ist der Haukloß der alten Weiber.

Scherzfrage.

Was ist das?



Antwort: Ein langsame Boller

Einer, der sich kennt.



Betrunkener (einer heimkehrenden Gesellschaft begegnend): „Achtung, meine Herren, ich bin's!“

— Kunstschätzung. —



„Schau den dort an, ist es nicht schade, daß so ein baumstarker Mensch seine Zeit mit malen vertrödeln.“



~ ~ Geheimnisvoll. ~ ~



Einjähriger: „Was würdest Du tun, wenn ich Dir jetzt ein Mädchen raubte?“

Mädchen: „Das — das werde ich Ihnen doch nicht vorher sagen!“



Verschnappt.

Fremder: „Wie Wochen ist der Herr Gemahl verreist? ... Wohl zum Vergnügen?“
Hausfrau: „Natürlich! ... Er hätte es ja sonst auch mit Geld abmachen können!“

Über Nacht.

Backfisch: „Denken Sie, meine verstorbene Tante hat mir in ihrem Testament zehntausend Taler ausgelegt.“

Herr: „Da werden ja gnädiges Fraulein auf einmal heiratsfähig!“



~ ~ Eingegangen. ~ ~



Einem Polizeibeamten will es gar nicht gelingen, einen Einbrecher zum Geständnis zu bringen. Plötzlich sagt er: „Da lesen Sie nur in der Zeitung, wie ausführlich die Presse Ihren wohlbedachten, raffinierten Einbruch beschreibt.“

Und die menschliche Eitelkeit siegt: „Na sehen's, Herr Direktor, was ich für'n tüchtiger Kerl bin!“ pläht der Einbrecher heraus.



Entschuldigt.

Zimmerherr (neu eingezogen): „Aber die Fenster sind fürchtbar schmutzig, Madame.“

Martin: „Glaub's — der letzte Herr hat auch beinahe sechs Monate hier auf dem Zimmer gewohnt.“



Ungelöste Scherzfragen.

Kann man es eine Annäherung nennen, wenn einem der Schneider Maß zu einem Anzuge nimmt?

Macht die Feuerwehr eine Spritzfahrt, wenn sie einem Schadenfeuer entgegeneilt?



Kann man den Schnupfen bekommen, wenn man nach dem Tanzen zur kalten Küche seine Zuflucht nimmt?

Gastfreundlich.

Armenarzt (der seinen Patienten halb angetrunken vorfindet): „Der Schnaps wird bei Ihnen auch wohl niemals alle, Mann?“

Patient: „I bewahre ... Nieke, schütt' dem Herrn Doktor 'mal einen ein!“

Der schielende Gerichtspräsident.



Auf der Anklagebank sitzen drei Diebe. Der Gerichtspräsident will an den ersten eine Frage richten, schielt aber dabei auf den zweiten: „Wie heißen Sie?“

Der Zweite erhebt sich in der Meinung, daß die Frage ihm gelte: „Ich heiße Johann Stratuschke!“



Ärgerlich entgegnet der Präsident dem Zweiten, indem er nach dem Dritten schielt: „Schweigen Sie, Sie sind gar nicht gefragt.“

Da erhebt sich der Dritte und entschuldigt sich: „Ich habe ja auch gar nichts gesagt!“

Auffallend.

Wirt: „Na, so früh schon auf den Beinen?“

Fremder (Handlungsreisender): „Leider! Das Ungeziefer hat mich aus dem Bett getrieben!“

Wirt: „Wertwüchsig! Sie lassen sich doch sonst nicht so leicht hinausstreiben!“

Zerstrent.

Gattin: „Denke Dir, ich hab' dem Karlchen ein Zwanzigpfennigstück gegeben, und er hat's soeben verschluckt. Entsetzlich!“

Gatte (Professor): „Beruhige Dich, Ernestine, dieser Kleinigkeit wegen brauchst Du Dich nicht so zu ängstigen. Hier (er gibt ihr Geld) hast Du eine Mark dafür wieder!“

Prozig.



Frau Pius zur Frau Margelius (mit der sie einstens saure Gurken verkaufte und Rothhaar trampelte): „Besuchen soll ich Sie mal? Aber, liebe Frau, kann ich doch nicht hinauffahren mit meine Vollblutrösser auf Ihren vierten Stock!“

Missverstanden.

Arzt: „Sie hatten wohl in den letzten Jahren eine sitzende Beschäftigung?“

Patient: „Ich war Kassierer!“

„Na sehen Sie... Wie lang haben Sie denn gehabt?“

Abwechslung.

Frau (im Theater ihren Mann nach dem ersten Akt anstoßend): „Du, Männchen, jetzt schlaf' ich aber einen Akt!“

Scherzfrage.

Welcher Mann verdient beim Heiraten den Vorzug?

Antwort: Der Apotheker; weil der umfangreiche „Mittel“ besitzt.

Ängstlich.

Schaffner: „Steigen Sie hier ein, meine Dame, der Wagen geht durch!“

Fräulein: „Ist das auch nicht gefährlich?“



Nr. 31.

Sonntag, den 5. Februar 1905.

20. Jahrgang

Das Majorat.

Roman von Ewald August König.

Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

„Hat sie selbst Dir das gesagt?“

„Ja wohl.“

Der Notar machte eine Bewegung der Ungeduld und rückte die Brille dicht vor die Augen.

„Du verheimlichst mir etwas“, sagte er ungeduldig und unwillig, „weshalb willst Du mit der Sprache nicht herausrücken? Ich habe Dich mehrfach auf die Vortheile aufmerksam gemacht, die Dir aus einer Heirath mit der Baroness von Darboren erwachsen müssen.“

„Hat die Jose geplaudert?“ unterbrach Georg ihn.

„Nein, ich klatsche mit solchen Personen nicht, sie hat nur eine Andeutung gemacht, daß Du gestern mit dem gnädigen Fräulein lange im Park gewesen seiest.“

„Und daraus ziehst Du Deine Schlussfolgerungen“, nickte Georg. „Nun, Dir kann ich ja das Geheimniß verrathen, Baroness Theodore liebt mich, und sie ist meine Braut, aber es soll einstweilen noch geheim bleiben, bis ich mit ihrem Vater geredet habe. Und eben das macht mir Sorge, ich fürchte, daß der Baron seine Zustimmung verweigern wird.“

„Ich werde Dir seine Zusage verschaffen“, erwiderte der Notar, ihm die Hand reichend. „Vorab meine herzlichste Gratulation, hab' nur Vertrauen zu mir, ich will Dir schon den Weg ebnen.“

„Giebt er mir seine Zustimmung nicht, so wird er sie auch Dir nicht geben“, fuhr Georg kopfschüttelnd fort. „Ich möchte ihm vorher erst einen Besuch machen, damit er Gelegenheit findet, mich kennen zu lernen.“

„Um, das kann morgen oder übermorgen geschehen, ich nehme Dich mit und stelle Dich vor. Aber es wird Dir nicht zur Empfehlung gereichen, wenn Du Dich als Freund Dagoberts vorstellen läßt; sei also klug und verrathe von dieser Freundschaft nichts, die ja nun auch nicht mehr in Deinem Interesse liegt.“

Die Furcht zwischen den Brauen Georgs war tiefer geworden, mit nervöser Hast drehte er an den langen Enden seines Schnurrbarts.

„Den Freund zu verleugnen halte ich für ehrlos“, sagte er, „ich habe dazu hier auch keinen Grund.“

„Keinen Grund?“ erwiderte der Notar ironisch. „Es handelt sich jetzt darum, ob Baron Dagobert Majoratsherr werden oder ob Dir das schöne Besitztum zufallen soll!“

„Er ist der rechtmäßige Erbe.“

„Er wird es erst nach zwei Jahren.“

„Nun wohl, diese zwei Jahre werden vergehen, dann muß das Majorat ihm übergeben werden.“

„Wenn alsdann kein Makel auf seiner Ehre ruht.“

Ein Bornesblick suchte aus den Augen des Hauptmanns, er wußte jezt, wohinaus sein Vater wollte.

„Ich verstehe Dich“, sagte er mit scharfer Betonung, „ich verstehe nun auch die Anklagen, die Dagobert gegen Dich und seinen Onkel erhoben hat. Laßt es jezt genug sein, Vater; habt Ihr früher gegen ihn intrigirt, so laßt nun den Dingen ihren

Lauf, Dagobert ist gesetzlich der rechtmäßige Erbe, ich werde es nicht billigen, daß er betrogen wird, sollte ich auch dadurch Majoratsherr von Eichenhorst werden können.“

„Das ist Unsinn, mein Sohn“, erwiderte der Notar mit einem spöttischen Lächeln, „wir alle müssen den Kampf ums Dasein führen, und wenn in diesem Kampfe der Schwache unterliegt und der Starke über ihn hinwegschreitet, so ist das eine Nothwendigkeit, die in den Naturgesetzen begründet liegt. Hier handelt es sich um Reichthum und eine hochangesehene Stellung für Dich und Deine Familie, solcher Preis ist des Kampfes wohl werth.“

„Nicht des unehrlichen Kampfes, wie es hier der Fall sein würde!“ unterbrach Georg ihn scharf, „meine Ehre würde mir verbieten, solchen Preis anzunehmen.“

„Ach was, Dich geht ja die Geschichte nichts an! Ich verlange von Dir nichts weiter, als daß Du den Freund sich selbst überläßt!“

„Und was gedenkt Ihr zu thun?“

„Nichts, wir erwarten die Erfüllung unserer Wünsche von dem leidenschaftlichen Temperament Dagoberts. Er hat schon einmal in blinder Wuth die Waffe auf einen Menschen gezückt, und es war nicht seine Schuld, daß er ihn nicht tödtete.“

„Da hinaus wollt Ihr?“ fragte Georg, der seiner Entrüstung nicht länger gebieten konnte. „Es ist ein gefährvolles Spiel, Vater, und selbst wenn Du es gewännest, Theodore und ich würden die Früchte nicht annehmen, so verlockend sie auch sein mögen.“

„Bah, das wird sich finden! Wenn Deine Gattin Dir ein Majorat mitbringt, wirst Du es nicht ablehnen können.“

„Wenn dieses Majorat gestohlen ist, so verlangt meine Ehre, daß ich die Annahme verweigere“, erwiderte Georg, sich erhebend.

„Und wenn Baron Kurt das Majorat abtreten muß, so bleibt ihm kaum so viel, daß er seine Tochter standesgemäß ausstatten kann.“

„Wir haben ja selbst Vermögen.“

„Oho!“ fuhr der alte Herr auf. „Ich lebe noch und ziehe mich nicht aus, bevor ich zu Bett gehe.“

Theodore wird mit den Mitteln, die wir haben, haushalten wissen und ebensowenig wie ich Deine Pläne billigen, Vater. Du kennst nun meine Ansichten, gieb Dir also keine Mühe, sie würde sich nicht lohnen. Wann kann ich Dich begleiten?“

„In den nächsten Tagen, und ich rathe Dir noch einmal, überlaß es mir, die Angelegenheit zu ordnen, Dein Ungestüm könnte alles verderben.“

„Willst Du bei Theodores Vater ein gutes Wort für mich einlegen, so werde ich Dir dafür danken“, sagte Georg ernst, „aber in Bezug auf das Majorat handle, wie Deine Pflicht als Justitiar der Familie es Dir gebietet.“

Damit ging er hinaus, und der Blick des Notars ruhte lange starr auf der Thür, hinter der sein Sohn verschwunden war.

Er griff mechanisch nach einem Altenheft und blätterte darin, dann warf er es ärgerlich wieder auf den Schreibtisch.

„Er hat recht“, sagte er, „Ehre und Gewissen streiten dagegen, aber ich kann nicht mehr rückwärts, ich habe mich schon zu tief eingelassen. Der Erbe haßt mich, von ihm habe ich nur Undank und Feindschaft zu erwarten, er darf nicht Majoratsherr werden, damit er nicht untersuchen kann, was in der Vergangenheit geschehen ist.“

Er rieb mit der flachen Hand über die Dose und nahm eine Priße, dann rückte er die Brille dicht vor die Augen.

„Majoratsherr von Eichenhorst zu werden ist doch auch verlockend“, murmelte er, „ein solches Glück wird nicht Jedem geboten. Und ablehnen wird er es wahrhaftig nicht, wenn ihm das Majorat auf dem Präsentirteller angeboten wird. Wah, übertriebenes Ehrgefühl taugt auch nicht, man muß in vielen Dingen ein weites Gewissen haben! Wenn wir die Geschichte so mancher vornehmen Familie durchblättern, so entdecken wir, daß die meisten von ihnen ein Skelett im Hause haben es wird alles im Laufe der Zeit vergessen, und wer das Gold besitzt, der hat auch die Macht und das Ansehen. Die Liebelei mit dieser Försterstochter ließe sich vielleicht für unsere Zwecke benutzen. Man müßte für einen eifersüchtigen Nebenbuhler Sorge tragen, — hm, die Idee ist nicht übel! Der Nebenbuhler müßte ein roher Bursche sein, dem es auf einen frischen vom Stamme gebrochenen Streit nicht ankommt, — dann könnte man die Dinge ruhig sich entwickeln lassen.“

Er schob die Brille auf die Stirn hinauf und stützte das Haupt auf den Arm; so blieb er in Nachdenken versunken, bis der Schreiber eintrat und den Verwalter von Haus Eichenhorst anmeldete.

Der Notar fuhr mit der Hand langsam über Stirne und Augen, um seine Gedanken zu sammeln.

„Sie wollen sich beschweren über die Kündigung?“ fragte er den eintretenden Verwalter. „Ich kann Ihnen nicht helfen, bester Herr, dem Antrage Baron Dagoberts mußte Folge gegeben werden, damit der Friede gewahrt blieb. Warten wir bessere Zeiten ab.“

„Die kommen nicht, wenn wir nicht die Hände rühren“, erwiderte der Verwalter, den Stuhl annehmend, der ihn angeboten wurde. „Der Zant zwischen den beiden Herren ist zwar schon ausgebrochen, aber die Geschichte wird im Sande verlaufen.“

„Im Gegentheil, dieser Zant wird Erbitterung hinterlassen, und je höher die Erbitterung wächst, desto besser für uns.“

„Ich halte nicht viel davon, ich habe bessere Pläne, nur fragt es sich, ob der Herr Baron sich dazu verstehen wird, Opfer zu bringen, die nicht unbedeutend sind. Ich mag mit ihm selbst nicht drüber reden, wenn Sie sich verbürgen, das Geld zu zahlen, so —“

„Wie groß ist die Summe?“

„Wir werden unserem Werkzeug nicht mehr zahlen, wie unbedingt notwendig ist. Vielleicht tausend Taler.“

„Und was wird das Werkzeug dafür thun?“

„Alles, was wir verlangen. Vorerst soll er den jungen Herrn wieder zum Spiel verführen, das andere findet sich dann. Vielleicht falsche Wechsel oder sonst etwas, was ihn ins Zuchthaus bringt.“

„Und Sie glauben, daß er auf diese Reimruthen gehen wird?“ spottete der Notar. „Er ist der leichtsinnige Windbeutel nicht mehr, der er früher war.“

„Mein Sohn glaubt es zuversichtlich; er kennt ihn besser, er kennt auch den Herrn, der uns seine Dienste angeboten hat.“

„Wer ist es?“

„Sie müssen mir gestatten, daß ich das noch verschweige, er ist in jeder Beziehung befähigt, die Aufgabe, die wir an ihn stellen, zu lösen. Aber, wie gesagt, wir müssen ihn mit Geld unterstützen.“

„Wenn Sie für den Erfolg garantiren können, sollen alle Auslagen Ihnen vergütet werden“, sagte der Notar zögernd, „aber ich setze kein Vertrauen in Ihren Plan. Ist es Ihnen bekannt, daß Baron Dagobert eine Liebelei mit der Försterstochter hat?“

„Das fehlt noch!“ brauste Schreiber auf. „Der Förster nimmt sich ohnehin schon so viel heraus.“

„Regen Sie sich nicht so auf, so weit ist die Sache noch nicht gebiechen. Kennen Sie nicht einen tüchtigen Burschen, den Sie auf Rösschen aufmerksam machen können? Wenn er sich in das Mädchen verliebt, können wir ihm getrost das Weitere überlassen; die biedereren Landbewohner haben den Teufel im Leibe, wenn ihre Eifersucht geweckt wird!“

„Einen tüchtigen Burschen?“ wiederholte der Verwalter, mit der Hand einmal über den kurzgeschorenen Bart fahrend. „Hm, wir haben solcher Burschen genug in unserer Gegend, aber sie sind zu ungebildet, es wird keinem von ihnen gelingen, die Neigung des Mädchens sich zu erwerben.“

„Ist auch nicht nöthig, wenn er selbst nur sich in das Mädchen verliebt! Er wird sich dann sagen, daß der vornehme Herr ihm im Wege stehe; er wird einen Vorwand suchen, um mit diesem Herrn Streit zu beginnen, diese Leute sehen einen Stolz darin, Proben ihrer rohen Kraft ablegen zu können. Was sich daraus entwickeln wird, können wir getrost abwarten.“

„Und der andere Plan kann fallen gelassen werden?“ unterbrach Schreiber ihn.

Der Notar trommelte mit den hageren Fingern auf seiner Dose, wieder umspielte das spöttische Lächeln seine schmalen Lippen.

„Bester Freund, fragen Sie mich nicht, was geschehen soll“, sagte er, „ich mag davon nichts wissen! Was Sie auch thun mögen, um auf Ihren Posten zurückkehren zu können, mir ist es gleichgültig, und nur aus alter Freundschaft habe ich Ihnen den Rath gegeben, durch den Sie vielleicht Ihren Zweck erreichen können. Verlangen Sie Geld von mir, so kann ich Ihnen vielleicht einen kleinen Vorschuß geben und denselben gewissermaßen als Pension in Anrechnung bringen; wozu Sie aber dieses Geld benutzen wollen, kümmert mich nicht. Ich kann Ihnen nur sagen, daß Sie Ihre Verwalterstelle zurückerkalten werden, wenn derjenige beseitigt ist, der Ihre Entlassung gefordert hat, nicht eher, denn wir dürfen den Wünschen und Forderungen des berechtigten Erben nicht schroff entgegentreten, wenn wir uns nicht den Vorwurf zuziehen wollen.“

„Ach was, er steht noch unter Ihrer und seines Onkels Vormundschaft“, fiel der Verwalter ihm abermals ins Wort, „er muß gehorchen, meine Entlassung war keine Nothwendigkeit; daß man einen alten, treuen Diener so ohne weiteres opfert —“

„Wissen Sie, wie Baron Dagobert Sie nennt? Spikbubel!“

„Er soll nicht wagen, das öffentlich zu sagen!“ rief Schreiber, dessen ediges Gesicht sich dunkelroth färbte. „Ich würde vor Gericht Beweise von ihm fordern, und da er sie unmöglich vorlegen kann, so müßte er wegen boshafter Beleidigung bestraft werden.“

„Ich glaube, Sie thun besser, diese Rechenschaft nicht zu fordern“, sagte der Notar kühl, „es würde dadurch ohne Noth viel Stand aufgewirbelt, und Sie zögen den Kürzeren dabei. Lassen wir das“, fuhr er mit einer befehlenden Handbewegung fort, „wir wollen die Sache nicht weiter erörtern, wir wissen ja alle, was in der Vergangenheit geschehen ist. Wie lange bleiben Sie noch in Eichenhorst?“

„Von heute ab noch drei Wochen.“

„So ist es ja noch immer möglich, daß Sie gar nicht entlassen werden. Sehen Sie sich nur nach einem Liebhaber für Rösschen um, der Bursche muß feurig und jähzornig sein, verstanden?“

„Ja, ich verstehe das wohl“, nickte der Verwalter, der sich zum Aufbruch rüstete, „es ist keine schlechte Idee, aber ich fürchte nur, daß sich von unseren Burschen keiner an die vornehme Dame wagen werde.“

„Vornehme Dame? Pah, sie ist nur eine Försterstochter, das bißchen Bildung, das sie sich hier in der Stadt erworben hat, wird im Verkehr mit dem ungebildeten Vater bald abgeschliffen sein. Dem jungen Herrn müssen die Besuche im Försterhause verboten werden; das will ich schon besorgen, das ist ja meine Pflicht, den künftigen Majoratsherrn vor solcher Mesalliance zu bewahren. Ist er in das Mädchen verliebt, so wird er nach diesem Verbot sich heimlich zu ihr stehlen und begegnet er auf diesen Schleichwegen seinem Nebenbuhler, so — na, ich brauche die Sache wohl nicht weiter auszumalen.“

„Keine üble Idee, wenn sie nur ausgeführt werden kann“, sagte der Verwalter, indem er seinen Rock ergriff, „ich will mir's überlegen. Auf das Geld kann ich also rechnen?“

„Nehmen Sie es einstweilen aus der Verwaltungskasse, Sie sind ja noch nicht entlassen.“

„Gut, dann aber müssen Sie später bei der Revision der Bücher die Richtigkeit meiner Abrechnung anerkennen.“

„Das alles wird sich ja finden, ich komme in den nächsten Tagen hinaus, vielleicht lasse ich Sie dann ins Cabinet rufen.“

„Ich hoffe, daß wir dann einen Schritt weiter gekommen sind“, sagte der Verwalter, „wünsche geeignete Mahlzeit, Herr Notar.“

Damit ging er hinaus, und als er auf der Straße war, stieß er zornig mit dem Stod auf das Pflaster.

„Ich will ihm den Spikbuben eintränken!“ knurrte er. „Mir hat er es wahrhaftig nicht zu verdanken, wenn er trotz alledem Majoratsherr wird. Dieser Notar thut, als ob er niemals ein Wässerröhen geträbt hätte; käme es einmal zur Abrechnung, so würde er sich zu salbiren wissen, und dabei ist er von uns dreien der größte Spikbube. Sein Plan ist gut, aber der Plan Edwards ist auch nicht schlecht, ich will hören, wie weit er gebiehet ist.“

(Fortsetzung folgt.)

Denkspruch.

Des Menschen Leben ist
Ein kurzes Blühen und ein langes Welken.
Durch diesen einfach langen Wechsel zieht
Der Jahreszeiten schneller, bunter Tausch
Und schaffl dem Menschen, der dazwischen stehend,
Nicht folgen kann, so mannigfaltiges Weh.

Uhland.

Ein verlässlicher Beamter.

Eine russisch-japanische Affäre von Alfons Waplawik.
(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

„Bravo, Wassili, ich habe mich nicht getäuscht. Du bist auch ein kugagierter Junge. Nun höre, ich will Dir ein heißes Amt übertragen. Ich habe erfahren, daß jemand meiner Tochter nachstellt.“

„Oh,“ fuhr Wassili betroffen auf und trat einen Schritt zurück.

„Diesen Jemand sollst Du ausfindig machen und . . .“
„Ihm das Nachstellen gehörig versetzen,“ ergänzte der Korrespondent, „das werde ich gründlich besorgen, verlassen Sie sich darauf.“

„Ich bitte Dich daher, heute abend zu mir zum Tee zu kommen; ich werde Dich meiner Tochter vorstellen und ihr unter irgend einem Vorwand die Notwendigkeit auseinandersetzen, in der nächsten Zeit nicht ohne Deine Begleitung auf die Straße zu gehen . . .“

Der junge Mann war von dieser Mission anscheinend nicht sonderlich erbaut, was vielleicht darauf zurückzuführen war, daß er fürchtete, von seiner Flamme eines Tages mit Miß Edith gesehen zu werden, und wer einmal in seinem Leben geliebt hat, wird zugeben, daß Wassili da in eine arge Situation geraten wäre. Er versuchte daher schüchtern Einwendungen zu machen, aber Tomatsu ließ sich nicht beirren.

„Nichts da, Du wirst mit ihr gehen und etwaige Konsequenzen nehme ich auf mich. Halte scharf Umschau, und wenn Du etwas bemerkst, dann . . .“

„Vorerst links, Vorerst rechts. Faust auf die Nase und eine auf den Mund, wie sich's gehört,“ rief nunmehr entschlossen der Korrespondent.

„Also gemacht,“ meinte befriedigt Tomatsu, „wie steht's denn übrigens mit Deiner Sache?“

„Schlecht,“ seufzte Wassili. „Sie wagt es nicht, sich ihrem Vater anzuvertrauen, und ich habe, offen gestanden, einen heillosen Respekt vor dem Alten, denn ich bin überzeugt, daß er mich hinauswirft, wenn ich ihm mit meinem Anliegen käme.“

Tomatsu lächelte schlaun und klopfte dem Korrespondenten auf die Schulter. „Weißt Du, was ich in einem solchen Falle täte? Ich würde das Mädchen entführen, sie heiraten, dann zurückkommen und sagen: „Herr Gonsdjo, ich bin jetzt, wenn auch ohne Ihre Zustimmung, Ihr Schwiegersohn. Ich erlaube Ihnen zu schimpfen und zu wettern, wie Sie wollen, nur bitte ich Sie, sich vor einer Ehrenbeleidigung in Acht zu nehmen, denn in diesem Punkte bin ich fürchterlich störrisch und vergäße sogar, daß wir jetzt Verwandte sind. Siehst Du, Wassili, so würde ich handeln.“

Als Wassili das Zimmer verließ, rief sich Herr Tomatsu vergnügt die Hände. „Ist doch ein kapitaler Kerl, auf den man sich verlassen kann,“ brummte er dann und ging gabel-frühstücken.

„Nun, wie steht's?“ fragte nach acht Tagen der Seidenhändler und zwinkerte mit den Augen.

„Hab' ihn schon,“ erwiderte geheimnisvoll Wassili, „ich sah ihn schon seit einigen Tagen um uns herumherschleichen, und wenn nichts dazwischenkommt, kann die Sache heute abend erledigt werden. Ich habe nur ein Bedenken.“

„Nun, heraus damit.“

„Daß sich die Wache einmengt und mich arretiert; wenn ich dann nicht eine ordentliche Kaution gleich hinterlege, muß ich solange brummen, bis die Affäre zur Untersuchung kommt.“

„Das ist wahr,“ meinte nachdenklich Tomatsu.

„Und wir haben gerade jetzt so riefig zu tun,“ warf Wassili seufzend ein.

Wieder sah Tomatsu den jungen Mann forschend an. „Wassili,“ sagte er dann, „ich kenne Dich bis jetzt als anständigen Kerl. Ich weiß aber auch, daß Du, wenn Du willst, mir mit der Kaution durchgehen kannst; gleichwohl gebe ich Dir tausend Rubel für alle Fälle mit. Mißbrauchst Du mein Vertrauen, dann werde ich mit sagen, es sei nicht ausgeschlossen, daß ich Dir vielleicht einmal eine größere

Summe anvertraut hätte und daß ich daher noch glimpflich davongelommen bin. Rasse Dir vom Kaffierer das Weib geben, und nun viel Glück.“

Als Tomatsu am anderen Morgen ins Bureau kam, übergab ihm der Diener zwei Briefe; auf dem Kuvert des einen erkannte er Hilatos Schrift; er steckte daher den zweiten ein und las das Schreiben des Papiereporteurs, worauf er kopfschüttelnd den Hut ergriff und zum Hause seines zukünftigen Schwiegersohnes eilte, der ihn ersucht hatte, so bald als möglich zu kommen.

Als er vor Hilatos Wohnung stand, stieg ihm ein penetranter Geruch von Jodoform und Karbol in die Nase.

„Wo ist Hilato,“ fragte er das alte Weib, das ihm öffnete.

„Im Bette,“ versetzte diese, und aufgeregt stürmte Tomatsu ins Zimmer.

„Hallo, Junge, was ist denn los,“ rief er beim Eintritt. „Weiß ich noch nicht,“ tönte es kläglich vom Bette her, „vorläufig drei Zähne und, wie mir scheint, zwei Rippen. Der Kerl hat ja Häute gehabt wie Eisen. Na, das sag' ich Dir, Deine Tochter soll heiraten, wer will, mir ist mein Leben zu lieb dafür.“

„Wißt Du nicht deutlicher reden?“ meinte bekommen Tomatsu, dem eine dunkle Ahnung aufstieg.

„Soll ich noch deutlicher sein?“ brummte Hilato, „da sieh' das geschwollene Auge, die eingeschlagenen Zähne und die Beulen rechts und links, das sind lauter Faustschläge des Verehrers Deiner Tochter.“

„Bei allen bösen Geistern,“ schrie Tomatsu, „da ist ein höllisches Mißverständnis passiert — oh, ich Heuchele . . .“ Hilato versuchte mit dem heilgebliebenen Auge ersäunt dreinzublicken. „Was haben meine Prügel mit Deinem Heuchele zu tun?“ fragte er dann.

„Sehr viel, mein Lieber, die Prügel, die Du erzieltest, galten Deinem Nebenbuhler.“

„Ja, habe ich denn außer dem Grobian noch einen zweiten Konkurrenten?“ fragte Hilato, dessen Verwunderung stieg.

„Noch einen?“ lachte Tomatsu, „Mensch, der, der Dich irrtümlich durchprügelte, war ja mein Korrespondent, den ich dazu bestellt habe, Deinen Nebenbuhler ausfindig zu machen. Leider habe ich vergessen, ihm zu sagen, daß er für Dich dieses Amt übernimmt, und so hat er Dich für Deinen Konkurrenten gehalten.“

Ungläubig sah Hilato Herrn Tomatsu an. „Das alle war Dein Korrespondent?“ fragte er dann ironisch. „Wenn Du noch mehr so verlässliche Beamte hast, dann wirf sie nur rasch hinaus . . .“

„Was so?“ das heißen?“ fuhr Tomatsu auf.

„Nicht mehr und nicht weniger, als daß Dein Korrespondent der Verehrer Deiner Tochter ist. Gestern, als wir uns, Buddah sei's geklagt, so nahe beieinander befanden, habe ich ihn erkannt.“

„Du phantasierst, Hilato,“ meinte Tomatsu.

„Mag sein, Faktum ist, daß, bevor er mich ertappte, ich ihn ertappte, wie er Edith einen Kuß gab.“

„Aber das ist ja Unsinn,“ schrie nun erregt Tomatsu.

„Das muß sich sofort aufklären. Schick einen Diener in mein Bureau; er soll Wassili herholen.“

Nach kurzer Zeit kam der Diener ohne den Korrespondenten.

„Nun, was ist mit Wajili?“

„Weiß nicht,“ versetzte der Diener.

„Was soll das heißen? Hast Du ihn nicht gesprochen?“

„Nein.“

„Warum nicht?“

„Weil er nicht da ist. Ihr Bureaudiener hat Ihnen ja heute früh ein Schreiben von ihm gegeben.“

Jetzt erinnerte sich Tomatsu des zweiten Briefes, und sofort zog er ihn aus der Tasche und begann zu lesen. Kläglich stieß er einen Schrei aus, so daß Hilato erschreckt zusammenfuhr, dann aber sagte er sich wieder.

„Hilato,“ sagte er ruhig, „ich nannte mich früher einen Heuchele. Ich erkläre, daß dieser Ausdruck viel zu milde ist. Nenne mir ein Schimpfwort, das ärgste, das Du kennst, und ich werde es mir an den Kopf werfen.“

„Dies lieber vor, was er schreibt,“ meinte neugierig Hilato.

„Höre:“

„Lieber Schwiegervater!“

Wenn Sie diese Zeilen lesen werden, habe ich ein Recht, Sie so zu nennen, denn dann habe ich Ihnen mir freundlich erteilten Rat befolgt, und, ohne „den Alten zu fragen“, die Tochter geheiratet. Die mir dazu übergebenen tausend Rubel haben mir hierbei vorzügliche Dienste geleistet. Ich erwarte nun von Ihnen, daß Sie

sich unserer Unternehmung erinnern und namentlich die mir empfohlene Empfindlichkeit gegenüber Ehrenbeleidigung in Erwägung ziehen werden.

Mit vorzüglicher Hochachtung
Ihr ergebener

Sechs Wochen später erhielten die Kunden der Firma Tomatsu ein Rundschreiben, worin ihnen mitgeteilt wurde, daß der langjährige Korrespondent des Hauses als Kompagnon in dasselbe eingetreten sei. Die Kunden erfuhren auch, wie Herr Müller zeichnen werde, niemals aber erfuhren sie, wie der Korrespondent zum Kompagnon avanciert war, denn Herr Hilato hütete sich, etwas zu erzählen, sondern begnügte sich damit, seine eingeschlagenen Bahne durch falsche ergeben zu lassen und eine weniger lebensgefährliche junge Dame zu heiraten.

Das Wort „verläßlich“ aber strichen beide Herren aus ihrem Wortschatz.



Auflösung des Rebus aus voriger Nummer:

Wer auf seine Nachbarn schilt
Weiß bald, was er selber gilt.



Aufgaben und Räthsel.

Rätselräthsel.

Gedeihen, Mannschaft, Schicht, Glücksache, Sammelruf, Allmächtigkeit, Wendekreis, Schwein braten, Freiheit, Agnes, Eisenbrunnen, Schaustück.

Aus jedem der vorstehenden Wörter so ein drei nebeneinanderstehende Buchstaben genommen werden, die nacheinander gelesen, ein Citat von Schiller nennen.

Rebus.



Auflösungen aus voriger Nummer.

Rätselräthsel.

Arndt
Uriel
Fuchs
Gehör
Enten
Stahl
Gauer
Hafen
Orgel
Wiene
Gihil
Niobe
Zubal
Speer
Tenor

Aufgehoben ist nicht aufgehoben.

Buchstaben-Quadrat.

Franziska
Brasilien
Blaubeere
Schneider
Goldfäser
Schaffner
Solothurn
Engelbert
Stassfurt
Frankfurt.

Rebus.

Schaum schlagen ist keine Kunst.

Rheinisch-Westf. Handels- und Schreib-Lehr-Anstalt,

Wiesbaden, Rheinstrasse 103.



Gründl. Ausbildung für den kaufm. Beruf

Buchführung Rechnen, Handelskorrespondenz.

Stenographie, Maschinen- und Schönschreiben.

Tag- und Abendkurse.

Prospekte gratis und franko. 6397

Wegen Umzug verlaufe sämtliche noch auf Lager befindlichen

Kleider-Büsten

zu jedem annehmbaren Preise.

177

Stadt. Schule, Bahnhofstraße 6, St. 2.

Ab 1. März Unienplatz 1a. 2.

Zuschneide-Akademie von Marg. Becker,

Wiesbaden, Mauergasse 15, 1.

Bester akadem. Unterricht im Zuschneiden, Maßnehmen u. Anfertigen sämtl. Damen u. Kinder-Garderoben. Einrichten von Kostümen u. Schnittmustern nach Maß.

Garantiert wirkl. fachm. akad. Ausbildung

3. Direktorin und selbstständigen Schneiderinnen. 9715.

Auch Kurse f. d. Hausgebrauch. Beste Referenzen a. all. Kreisen



Unterricht für Damen und Herren.

Lehrfächer: Schönschrift, Buchführung (einf., doppelte u. amerikan.), Correspondenz, Kaufmänn. Rechnen (Prog., Zinsen- u. Conto-Corrent-Rechnen), Wechsellehre, Kontorlehre, Stenographie, Maschinenschreiben. Gründliche Ausbildung. Rascher und sicherer Erfolg. Tages- und Abend-Kurse.

NB. Neueinrichtung von Geschäftsbüchern, unter Berücksicht. u. d. der Steuer-Selbsthelfung, werden discret ausgeführt. 2. 90

Heinr. Leicher, Kaufmann, langj. Fachlehr. a. groß. Lehr-Institut Unienplatz 1a. Parterre u. II. St.

Billig. Günstige Gelegenheit! Billig.

Zu Ausnahmepreisen verlaufe von jetzt ab die noch auf Vorrat habenden Möbel, als: Garnituren, einz. Sophas, Sessel, Ottomane und Betten. (Bemerke noch, daß betreff. nur prima und solid ausgeführt, und günstige Gelegenheit für Brautleute bieten.) 4000

Wilh. Bullmann, Hermannstr. 15, 1. St., r.

Von dem neuen Güterbahnhofe

übernimmt das Ausfahren von 9830

Waggons jeder Art,

zu billigen Preisen

Karl Güttler, Dogheimerstraße 103,

Telefon 2196. gegenüber dem Güterbahnhofe. Telefon 2196

Auch können daselbst Lagerräume vermietet werden.

PATENT

Louis Gollé, Wiesbaden, Rheinstr. 26